

## Das Bogenschützenhaus

**Das Haus gilt als Bijou im Kirchenfeld. Es wirkt geheimnisvoll – die Hausherrin ebenfalls. Dort weht der Geist der alten Zeit.**

Blassgelb und halb verborgen steht diese Villa an der Thormannstrasse 67. Sie scheint barock, aber das täuscht, denn sie wurde erst 1894 erbaut, von René von Wurstemberger. Kunsthistoriker rühmen ihre Eleganz und die «raffinierte Staffelung der verschiedenen Fassaden-Ebenen». Das Giebel-Relief mit dem Adler stammt von einem Vorgängerbau, den der berühmte Basler Architekt Melchior Berri um 1830 geschaffen hatte. Jener Bau befand sich am Ort der heutigen Bogenschützenstrasse (bei der Schanzenpost).

Unser Gebäude und sein Garten sind von der Strasse her nirgends voll einsehbar. Mau-



Thormannstrasse 67.

Foto: ar

ern und Buschwerk verwehren den Einblick. Das Haus wendet sich nicht uns, sondern dem Dählhölzli zu. Gwundernasen sind unerwünscht. Immerhin verrät eine Anschrift am Briefkasten die Hausherrin: «Bogenschützengesellschaft». Diese soll bereits anno 1266 gegründet worden sein. Im 17. Jh. erhielt sie einen Platz im «Zwinger» zugewiesen (beim heutigen Bahnhof); ein kleiner Turm diente dort als «Behalt'nuss der Flitzbogen». Bogenschieszen war damals eine der (wenigen) erlaubten Zerstreungen für junge Aristokraten, neben Essen und Trinken (die Berner waren immer als tüchtige Zecher bekannt).

Mitglied der «wohladeligen Flitzbogengesellschaft» konnte nur werden, wer einer bernischen Zunft angehörte. Noch heute ist die Bogenschützengesellschaft – wie sie uns freundlicherweise mitteilt – eine geschlossene Gesellschaft. Sie umfasst nur 20 bis 30 Mitglieder und ergänzt sich jeweils «durch Kooptation». Sie hat einen «König»; er wird jährlich durch Schiessen auf einen hölzernen Papageierkornen. Ihm zur Seite stehen ein Statthalter, ein



Innen: der Spiegelsaal.

Foto: zvg

Seckelmeister und vier Marschälle. Eine wichtige Aufgabe des Seckelmeisters umschrieb Philipp Thormann in einem Vers (1936) so:

*Nenne mir, Muse, den Mann, der freundlich die  
Schützen betreuet,  
Jeglichen Mittwoch fürwahr, rüstet das treffliche Mahl.  
In den Keller er steigt, die herrlichen Weine zu holen,  
Und mit feinem Geschmack wählt er die richtigen aus...*

Die Gesellschaft trifft sich im Sommer wöchentlich. Vor dem Nachtessen schießt man auf Scheiben, Distanz etwa 43 Meter. Und am «Grümpelschiessen» im Herbst trug Thormann seine Verse vor und berichtete von geschossenen «Vierligen», errungenen «Hosen» und vom «Gusgus». – Eine Welt für sich, in der Geselligkeit und Frohsinn regieren!

Unter dem Giebelrelief steht: «SIC AVITA PATRIA RESURGAT». Das heisst: «So möge das urväterische Vaterland wieder aufleben.» Gemeint ist wohl das Alte Bern (1191–1798) ... (ar)

Quellen: beim Verfasser

## Das Geisterhaus

**Seit 15 Jahren steht sie leer, die Liegenschaft nahe der Orangerie Elfenau, am Kistlerweg. Quartierbewohner und Spaziergänger sind ratlos. QUAVIER machte sich auf Spurensuche.**

Der Gartenzaun zur Strasse liegt in einem gefährlichen Gleichgewicht, demnächst droht er auf die dahinter wachsende Hecke zu fallen. Das Gartentor steht weit offen, der Briefkasten ist überfüllt und ein Karton bedeckt eine eingeschlagene Scheibe der Haustür. Ein bewohntes Haus an bester Lage, könnte man meinen. Wären da nicht die geschlossenen, verwahrlosten Rollläden und die bröckelnde Fassade. Bereits in Ausgabe 43 hat QUAVIER über das leer stehende Haus am Kistlerweg berichtet, seither hat sich nichts geändert.

Das Telefonbuch will zur Adresse «Kistlerweg 38» nichts ausspucken. Trotzdem: Wem die Liegenschaft gehört, ist schnell herausgefunden. Ein Privatdozent und Doktor aus Zürich, der lange Zeit an der ETH im Studiengang Architektur unter anderem über die rationelle Verwendung von Bauland dozierte, ist dessen Eigentümer.

QUAVIER meldet sich bei ihm telefonisch. Sobald er begreift, zu welchem Sachverhalt

man ihn um eine Stellungnahme ersucht, reagiert er abweisend und will das Gespräch möglichst schnell beenden: «Das Haus gehört uns, es ist nicht verkäuflich und alles Weitere geht Sie nichts an.»

Der Nachbar der sagenumwobenen Liegenschaft ist von der schroffen Abweisung nicht überrascht. Seit über 15 Jahren müsse man mit diesen Antworten leben, meint Andreas Wyss. Meistens würden sich die Eigentümer selbst innerhalb von wenigen Tagen widersprechen. Eine juristisch gesehen legitime Haltung, das versteht auch Andreas Wyss. «Ich will aber nicht begreifen, warum ein vernünftig denkender Mensch und dazu noch Architekt ein solches Haus an bester Lage während 15 Jahren unbewohnt lässt. Hier hätte eine Familie mit Kindern ihre beste Zeit verbringen können.» Schliesslich würden alle paar Wochen Eltern mit ihrem Nachwuchs bei ihm anfragen, ob das Haus zu kaufen oder zu mieten sei, erklärt Wyss. «Dies anzuhören, verletzt und belastet

mich». Aus diesem Grund habe er vor einigen Monaten eine Informationstafel auf seinem Terrain aufgestellt, die Interessenten über die Eigentümerschaft informiere und diesen erlaube, direkten Kontakt aufzunehmen.

Der ehemalige Stadtrat, Andreas Wyss, will nicht länger tatenlos zusehen: «Wir alle wissen, dass die Eigentumsгарantie ein wichtiger Bestandteil unseres Rechtsstaates ist. Trotzdem muss man sich fragen, ob diese in einem solchen Fall nicht missbraucht wird.» Aus diesem Grund fordert Wyss nun politische Massnahmen, damit solche leer stehenden Liegenschaften bald der Vergangenheit angehören, und zwar nicht nur am Kistlerweg. (kw)



Nachbarn wehren sich: Andreas Wyss' Haus neben dem baufälligen Geisterhaus. Foto: kw